

SHELDON PARKS

DASTASSKI-INFERNO



TASO MAGGIU-BERRE / BARDI
PRONG PRESS

**SHELDON PARKS:
DAS TASSKI-INFERNO**

SCIENCE-FICTION-ROMAN

PRONG PRESS

Sheldon Parks ist das Pseudonym eines Autors, der schon
mehrere Romane veröffentlicht hat.

IMPRESSUM

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 2023: PRONG PRESS, 8424 Embrach ZH

Text: Sheldon Parks

Lektorat: Annamirjam Lütolf + PRONG PRESS

Cover: Anaëlle Clot, Lausanne

Druck: Medico Druck, Embrach

ISBN: 978-3-906815-50-3

1. Auflage März 2023

KAPITEL 1

Der Morgen dämmerte schnell heran. Das Gelände vor ihnen war eine einzige Wüste: Bombenkrater neben Bombenkrater, lauter verkohlte Fahrzeuge, zersplitterte Baumstrünke, diesiges Licht und Trümmer sowie schon stark zersetzte Leichen. Ein Gestank von frittiertem Öl, vermischt mit verbranntem Fleisch. Graue Wolken zogen tief über den Himmel. Ihre Schatten krochen wie Dämonen über das Gelände. Tamara kam durch den Zugangstunnel reingekrochen. «Da drüben hat es alle erwischt», sagte sie mit tonloser Stimme. «Marso, Pellert, Kain und Sarevski, alle vier sind tot.» Procter wollte gerade den Kopf schütteln, als De Boorst durch die Luke nach Westen zeigte und fragte: «Verdammt, aber wer ist dann noch da drüben?» - «Van Wessels, das kann nur dieser Trottel van Wessels sein. Was für ein hirnloser Idiot!» - «Van Wessels? Dann ist er so gut wie tot!», rief Gimenez. In genau diesem Moment ertönte ein lauter Knall. Van Wessels explodierte in einem Feuerball, er ging sofort in Asche auf. «Mausetot», meinte Procter lakonisch. «Diese verfluchten Tasskis», klagte Hoboken. «Madre Dios», bekreuzigte sich Gimenez. «Gott habe ihn selig.» - «Es gibt keinen Gott, Felipe», knurrte Bax-

ter, «sonst wären wir alle nicht hier.» Dann drehte er sich um: «Nur gut, dass du es durch die Linien geschafft hast, Tamy.» - «Sie schwärmen immer erst im Morgengrauen aus. Ihre Sensoren brauchen Tageslicht. Nachts sind sie jetzt so gut wie blind.» - «Zum Glück haben sie kein Infrarot mehr drauf», meinte Procter. «Wenigstens ein Hoffnungsschimmer auf diesem verdammten Scheiss-Planeten.»

Schon über ein halbes Jahr waren sie nun mit ihrem Zug an diesem Frontabschnitt auf Tago-Mago II. Es war bereits der dritte Krieg auf diesem Planeten, man befand sich im siebten Jahr der Auseinandersetzungen. Zehntausende von Soldaten hatten ihr Leben verloren oder waren verkrüppelt von ihrem Einsatz zurückgekommen. Die Front verschob sich alle paar Wochen um wenige hundert Meter – falls sie sich überhaupt verschob. Dreizehn Mal waren sie in den letzten sechs Monaten vorgerückt, aber auch dreizehn Mal wieder zurückgekretsch. Die Verluste waren zwar nicht mehr so enorm wie zu Beginn ihrer Mission, aber immer wieder gab es Tage wie diesen, an dem sie fünf Kameraden verloren. Schon seit Wochen war auch kein Vorgesetzter mehr zu ihnen durchgedrungen. Sämtliche Leitungen waren ausgefallen. Nur Sergeant Tomer tauchte ab und zu bei ihnen auf. Tanja Tomer hatte als einfache Soldatin vor 15

Jahren an genau diesem Frontabschritt im zweiten Tago-Mago-Krieg gekämpft. Tamara Too war die einzige Frau in der Truppe hier vorne und Tanja kümmerte sich rührend um sie. «Wir müssen zusammenhalten in dieser Männerbastion», hatte sie schon oft zu ihrer Untergebenen gesagt. Sergeantin Tomer schätzte die Soldatin Too sehr, denn sie war zäh, unheimlich wendig, wieselflink und keiner der Männer konnte besser mit der Waffe umgehen als sie. Procter hatte gestaunt, als sie eines Morgens zu ihnen an die Front kam. «Seht mal, unsere Nachzüglerin. Was will denn die Tussi hier?», meinte auch Hoboken. Doch schon an ihrem ersten Einsatztag hatte sie acht Tasskis abgeschossen, sich so umgehend Respekt bei den Männern verschafft. Und seit sie Hoboken, der über 120 Kilo wog, aus dem Sperrfeuer gezogen und ihm so sein Leben gerettet hatte, war sie in der Achtung aller Kameraden gestiegen – wie eine Leuchtrakete, die es sehr weit in den Nachthimmel hinauf schafft. Hoboken würde – wie alle anderen hier – für sie durch die Hölle gehen.

Hoboken hatte sogar Feuer für sie gefasst: Er war völlig in die zierliche Asiatin verknallt. Einmal, nachts, als sie gemeinsam Wache hielten, hatte er sie ausgefragt: «Wie hältst du es mit uns Primitivlingen hier nur aus, Tamy?» Sie hatte

nur gelacht: «Weisst du Xaver, mir sind Kerle wie ihr viel lieber als die feinen Pinkel von Singapurs Wall Street, die nicht mal selber Feuer machen können.» Aber Hoboken wollte noch anderes von ihr wissen: «Und, na, nun, ich meine, wie steht es bei dir denn mit ...» - «Du meinst mit Sex?» Hoboken nickte mit hochrotem Kopf. Sie lachte. «Nun, was denkst du denn, Xaver?» Er schwieg. «Also gut, ich sag's dir, Hobe: Die meisten hier sind doch entweder schwul, oder dann impotent - oder sogar beides. Und ehrlich gesagt, Hobe, bei all dem Dreck hier, dem Chaos um uns rum, der Feuchtigkeit und dem Schimmel habe ich ehrlich gesagt keine Lust, mir auch noch einen Tripper zu holen.» Dies war eine Anspielung auf De Boorst, der sich bei einer tago-magischen Nutte eine Geschlechtskrankheit geholt hatte. Was Tamara ihrem Kameraden nicht verriet, dass sie eine Vorliebe für die Tasskis hegte. Immer, wenn sie einem dieser teuflischen Maschinen das Lebenslicht ausblies, verspürte sie ein eigenartiges Ziehen in ihrem Unterleib. Was sie Hoboken ebenfalls verschwie, war eine kurze Affäre mit Admiral Hendricks, der im Generalstab sass. Der hatte eigentlich ein Auge auf Tanja Tomer geworfen, die schon beim letzten Krieg hier oben unter seinem Kommando gestanden hatte, aber die heisse Liebesnacht, die sie

kurz vor ihrem Rückflug auf der Basis verbringen durften, war für sie Passé. Doch die paar Stelldicheins mit Tamara Too waren alle enttäuschend verlaufen: Entweder hatte er ihn nicht hochgebracht, oder dann war sie so müde, dass sie bereits schlief, als er vom Duschen zurückkam. Und in den letzten Wochen an der Front hatten sie sowieso keine Gelegenheit mehr dazu gehabt. Tamara war nicht dumm, sie brauchte deshalb nicht lange, um sich das Ganze zusammenreimen zu können. Ja, Tanja Tomer war immer noch äusserst attraktiv, sie konnte Sergeant Hendricks gut verstehen. «Wenn man von der Teufelin spricht», dachte Tamara, denn soeben hatte sich Sergeant Tomer per Funk bei ihnen gemeldet. Ab und zu funktionierte eine der Leitungen sogar noch. Sie war im Anmarsch auf ihren Bunker und sie mussten nun garantieren, dass ihre Vorgesetzte gefahrlos durch die Linien kam, auch, dass sich keiner der Tasskis zwischen ihnen und dem hinteren Frontabschnitt herumtrieb. «Nimm Hobe mit, Tamara», befahl Procter, «er soll dir Feuerschutz geben.» - «Aye, aye, Capitain», rief sie, obwohl Procter nur Korporal war. Procter musste lachen. Wie alle anderen hatte er die junge Soldatin ins Herz geschlossen. Er wusste auch, wie wertvoll Tamy für sie war, denn in Bezug auf die Tasskis besass sie den siebten Sinn:

Sie wusste immer ganz genau, wann und wo sich diese kleinen Tötungsmaschinen an sie heranschlichen.

Als die Sergeantin das letzte Mal bei ihnen im Bunker war, hatte sie ein längeres Gespräch mit der Soldatin Too geführt und dabei festgestellt, dass sie beide ganz ähnliche Charaktereigenschaften besaßen. Sie reagierten hochsensibel auf Strahlungen jeglicher Art, hassten deshalb beide grosse Städte. Tanja hatte ihrer Untergebenen erzählt, dass sie nach der Rückkehr aus dem zweiten Tago Mago-Krieg von New York aufs Land nahe bei der kanadischen Grenze gezogen war. «All die Funkantennen und Netzkabel irritieren mich, ebenso sämtliche elektro-magnetische Wellen. Der Vorteil ist, dass wir die Tasskis sofort spüren, wenn sie im Anzug sind», meinte Tomer lächelnd. «Damals glaubte mir auch am Anfang niemand, dass sich die Dinger selber reproduzieren, aber ich konnte es beweisen. Und später habe ich dann ja die Tasski-Fabrik in die Luft gejagt.» Dass ihr Kamerad Esposito bei diesem Einsatz jämmerlich zu Tode kam, wollte sie der Soldatin Too nicht unter die Nase binden. «Es ist übrigens genau wieder so», erklärte Tamara ihrer Vorgesetzten. Sehen Sie sich das hier Mal an.» Sie holte halb angeschmorte Überreste aus einer alten Proviantbox hervor. «Sehen Sie, Sergeant, diese Teile stammen aus

dem Inneren eines Tasskis. Sie tragen die Seriennummer TSK-16-01. Diese hier jedoch TSK-16-05. Und die Qualität der zwei ist völlig verschieden. TSK-16-01 dürfte aus der Erstproduktion stammen, die vom gegnerischen Armee-stab in Auftrag gegeben wurde. Aber TSK-16-05 hat viele Mängel: Die Nähte sind schlecht gelötet, das Blech ist nicht überall gleich dick, es hat auch Dellen und Schrunden drin. Das alles deutet auf eine Imitation der Imitation hin.»

Sergeant Tomer hatte damals diese Informationen an den Generalstab weitergeleitet, zu dem seit einigen Monaten auch Steven Hendricks, der frühere direkte Vorgesetzte von Tomer gehörte. Hendricks hatte genickt: «Ja, diese Scheisse kennen wir ja von unserem letzten Einsatz, nicht wahr, Sergeant Tomer.» Im Angesicht weiterer Mitglieder des Generalstabes wagte er nicht, sie mit ihrem Vornamen anzusprechen. Schliesslich wusste auch niemand, dass sie beide früher ein sexuelles Verhältnis eingegangen waren. «Wir müssen also diese Fabrik erneut ausschalten. Instruieren Sie ihre Leute, Sergeant.» Tomer nickte. «Ich weiss auch schon, wen ich damit beauftragen werde: Tamara Too ist am Besten für dieses Himmelfahrtskommando geeignet.» - «Geben Sie ihr einen der Männer als Begleiter mit, das hat sich ja damals auch bewährt.» Nun, für Esposito war

es das Todesurteil gewesen, dachte Tanja, aber sie schwieg. Endlich kam die Sergeantin durch den Tunnel in den Bunker. Ihr folgten Too und Hoboken, die sie durch die letzten Hindernisse gelotst und ihr dabei auch Begleitschutz gegeben hatten. «Leute, wir müssen diese Fabrik auskundschaften. Laut Drohnenbildern haben die Tasskis gleich drei Fabriken gebaut. Wir vermuten aber, dass nur eine aktiv ist. Deshalb müssen wir rausfinden welche. Danach werden wir über das weitere Vorgehen bestimmen. Soldatin Too, Sie kundschaften das aus. Ihre Fähigkeiten beim Aufspüren der Tasskis werden uns dabei helfen, denn sie werden genau merken, welche der drei Fabriken aktiv und welche nur Tarnung sind.» Verdammt clever von den Robotern, dass sie nicht nur eine, sondern gleich drei Fabriken errichtet hatten. Die Dinger haben einiges hinzugelernt. Das sah man auch sonst, da es neben den Infanterie-Tasskis und den Tasski-Minen nun auch noch Tasski-Würmer und Tasski-Drohnen gab. Beide neuen Modelle basierten auf dem *Infanteristen*, aber die einen konnten sich durch die Erde graben wie eine Wühlmaus, die anderen Flügel ausfahren und damit als Drohnen den Gegner beobachten. Zum Glück hatten sie noch keine Kombination von Minen- und Drohnen-Tasski zustande gebracht ...

Die Sergeantin hatte kurz vor ihrem Besuch im Bunker noch Admiral Hendricks beraten. «Hören Sie, Tanja, ich habe neue Informationen von Sergeant Baxter», meinte er. Baxter hatte im zweiten Tago Mago-Krieg im selben Zug wie Tanja Tomer gedient und damals zu den letzten fünf Überlebenden gehört, die als Nachzügler von der Front abgezogen und dann ausgeflogen wurden. «Wie geht es James?», fragte die Sergeantin. «Ach, bei ihm ist alles in Ordnung. Aber er hat mir gemeldet, dass sie seit Wochen keine feindlichen Soldaten, sondern nur noch Tasskis an ihrem Frontabschnitt sehen würden. Wie steht es denn bei Ihnen, Tanja?» Sie hatte dasselbe festgestellt, ja, es waren eigentlich nur noch Roboter bei den Feinden im Einsatz. Sie bestätigte dies dem Admiral. «Gut, ich hab's mir schon gedacht. Nun, das wird eine weitere Finte von Jetson sein.» Diliver Jetson war der Generalstabs-Chef der Tago Mago-Armee. Er galt als enger Vertrauter von seiner Exzellenz Komaher, dem Alleinherrscher auf diesem Planeten. «Irgendetwas geht da drüben vor», sagte Hendricks ernst. «Es gibt sogar Gerüchte, die besagen, dass Jetson geheime Kontakte mit uns sucht. Aber leider wurde unser letzter Bote von einem Minen-Tasski in die Luft gesprengt, wir können also nur mutmassen ...» Dann erteilte der Admi-

ral Sergeantin Tomer den Befehl, eine Erkundungsmission zu den drei möglichen Fabriken zu schicken. Ich weiss ja längst, wen ich schicken will, dachte Tanja.

«Also, Sie beide, Soldatin Too und Soldat Gimenez, Sie werden diese Späher-Mission durchführen. Wir müssen wissen, ob – und wenn ja – in welcher Fabrik die verfluchten Dinger produziert werden. Da Sie, Soldatin Too, die Schwingungen der Tasskis spüren, werden Sie sofort merken, wo unser Missionsziel liegt. Aber vorerst geht es wirklich nur darum, die Lage vor Ort zu sondieren.»

Ganz früh am nächsten Morgen, noch vor Anbruch der Dämmerung, machten sich Too und Gimenez auf den Weg. Im Abschnitt direkt vor ihrem Bunker waren schon seit Wochen keine Minen mehr gelegt worden, es kam höchstens vor, dass der eine oder andere Minen-Tasski sich dort rumtrieb. Da Tamara die Dinger immer sofort orten konnte, war es für die beiden Soldaten ungefährlich, noch ohne Tageslicht durch den Sektor zu schleichen. Gegen zehn Uhr machten sie eine Pause, tranken Tee aus ihren Bidons, assen Kraftriegel. Tamara verzehrte zwei, Gimenez ganze fünf Stück. «Habe richtig Hunger. Bin schon lange nicht mehr soviel gelaufen», erklärte der Kamerad. Ja, es stimmte, seit Wochen hatten sich ihre Erkundungsgänge auf eine ganz

enge Zone rund um den Bunker beschränkt. «Wenigstens liefern wir uns nicht mehr täglich Gefechte mit denen», meinte Tamara. Gimenez nickte. «Ja, auf diese Scheisse kann ich verzichten.» Soldatin Too musste lächeln: Selbst Gimenez, der ein glühender Katholik war, hatte in den letzten Tagen und Wochen zu fluchen begonnen. *Front-Kol-ler* nannten das die Vorgesetzten. Und sie wussten, wenn auch die sonst *normalen* Soldaten damit begannen, dann konnte die Lage schnell für alle gefährlich werden, denn wenn sich Missmut und Schlendrian paarten, wurden oft die einfachsten Vorsichtsmassnahmen und lebenswichtige Regeln immer häufiger verletzt. Vermutlich waren so auch Marso, Pellert, Kain, Sarevski und Van Wessels ums Leben gekommen. Besonders bei Van Wessels war das überdeutlich, denn nach dem Tod seiner Kameraden hatte er den Kopf verloren und war einfach vor die feindlichen Linien gelaufen, als ob er so seinen Tod provozieren wollte.

Nach kurzer Pause schlichen Tamara und Gimenez weiter. Gegen Mittag hatten sie das Gelände erreicht, wo Sergeantin Tomer vor 15 Jahren die Fabrik der Tasskis in die Luft gejagt hatte. Unglücklicherweise war auf dieser Mission kurz vor Erreichen des schützenden Bunkers Soldat Esposito durch einen Minen-Tasski auf tragische Art ums

Leben gekommen. Er hatte bei der schrecklichen Explosion nicht nur beide Beine, sondern auf tragische Art und Weise auch den halben Unterleib verloren und Tanja Tomer hatte deswegen nicht die geringste Chance gehabt, ihn noch zu retten. Soldatin Too wusste von der Sergeantin persönlich, dass dieser Verlust sie immer noch belastete, selbst fünfzehn Jahre später.

Von der früheren Tasski-Fabrik waren nur verkohlte Trümmer übrig geblieben. «Hörst du, was ich höre?», fragte Gimenez plötzlich. Tamara lauschte angestrengt. «Tönt nach rauschendem Wasser – nur wo soll es hier einen Wasserfall geben?» Sie horchten beide angestrengt, aber auf einmal herrschte wieder Stille. Kein Vogel piff, keine Grillen zirpten, nicht einmal eine Mücke hörte man surren. «Wir müssen noch ungefähr zehn Kilometer nach Norden gehen», meinte Soldatin Too dann. Kurz nach vierzehn Uhr sahen sie die Silhouetten von drei grossen Gebäuden direkt vor sich auftauchen. Tasskis waren nirgends zu sehen. Im Schatten eines noch halb intakten Baumes, vermutlich eine hiesige Eiche, machten sie erneut Halt. «Bleib du hier, Felipe, und gib mir Deckung. Ich pirsche mich mal an das Objekt direkt vor uns ran. Ich glaube, dass dies unser Ziel sein wird.» Soldat Gimenez nickte. «OK. Falls was passiert,

schiessende ich zwei Mal hintereinander.» Schon war Tamara geduckt auf das mittlere der drei Gebäude zugerannt. Als sie es erreichte, hörte sie hinter sich Schüsse: Zwei, drei, vier. Sie blickte sich zu Gimenez um, der zeigte ihr mit seiner rechten Hand das Victory-Zeichen. Alles in Ordnung, na gut, dachte Tamara. Je näher sie an die Fabrik herangekommen war, desto stärker pulsierte ihr Herz. Und auch ihr Unterleib meldete sich. Das wird sie sein, dachte die Soldatin. Trotzdem ging sie zuerst nach links, um auch dort nachzusehen. Vor diesem Gebäude verspürte sie gar nichts. Dann kehrte sie zurück und ging nach rechts. Auch hier, keine Gefühle, null Emotionen, nichts.

Per Handzeichen verständigte sie ihren Kameraden. «Ich gehe da mal rein, schaue mich um», bedeutete sie ihm. Bei einem Lüftungsrohr bot sich eine gute Gelegenheit, denn ein halb verkohlter Baumstamm war gegen das rund vier Meter hohe Rohr gefallen und hatte sich darin verfangen. «Ich klettere hoch und zwänge mich oben durch», informierte sie Gimenez pantomimisch. Er hatte einen Mini-Feldstecher dabei und begriff, was sie vorhatte. «Gib mir eine halbe Stunde. Wenn ich dann nicht zurück bin, musst du Hilfe holen, verstanden?» Felipe nickte. Flink wie ein Wiesel kletterte Tamara den Stamm hoch, oben verspernte

ein feinmaschiges Gitter den Zugang zum Lüftungsrohr, wahrscheinlich um Asche oder sonstige Trümmerteile abzuhalten. Schnell hatte sie das Gitter aufgeschnitten und zwängte sich nun in das Rohr hinein, das etwa 35cm Durchmesser aufwies. Zum Glück bin ich so schlank, dachte Tamara. Sie befestigte ein Seil an einer Astgabel des verkohlten Baumes und liess sich dann ins Rohr hinuntergleiten. Unten angekommen musste sie nochmals ein Gitter beseitigen, aber dieses konnte sie leicht aus der Fassung drücken. Sie legte es beiseite, damit sie es später wieder einsetzen konnte. Rund einen Meter über dem Boden kam das Lüftungsrohr hier heraus. Sie liess sich auf den Boden fallen, dann schlich sie zum nächsten Verbindungsgang. Vor sich sah sie etliche Tasskis, die in die eine oder andere Richtung gingen., «Bingo», sagte Tamara leise, «da haben wir unsere Fabrik.»

Eine Viertelstunde später kauerte sie wieder neben Gimenez. «Das ist unser Ziel, Felipe», sagte sie leicht stolz. «Gut gemacht, Tamy; aber jetzt müssen wir den Rückweg antreten, sonst sind wir erst beim Bunker, wenn es schon eingemacht hat.» Beide wussten, dass man in der Finsternis oft die Minen-Tasskis übersah. Ausserdem gab es jetzt noch die Würmer-Tasskis, die konnten jederzeit überall auftau-

chen. Die Dinger waren nicht nur beinahe lautlos und sehr schnell, sondern auch noch schwarz angemalt; bei Dunkelheit sah man sie häufig erst viel zu spät. Doch bevor sie losgingen, legte ihr Gimenez eine Hand auf die Schulter: «Hab was für dich, Tamy.» Bei diesen Worten überreichte er ihr einen hellen Gegenstand. «Sieht aus wie ein Metall-Ei. Wo hast du denn das her?» - «Einem der vier Tasskis abgenommen, die ich vorhin erledigte. Du sammelst das Zeug doch, da dachte ich, ich geb's dir.» Tamara lächelte. «Nett von dir Felipe, bekommst dafür meine Zigarettens-ration.»

Ohne weitere Zwischenfälle erreichten die beiden Soldaten noch vor Einbruch der Dunkelheit den schützenden Bunker. Der Gefreite de Boorst meinte: «Tomer wird zufrieden sein. Sie will morgen früh wieder zu uns stossen.» Nachdem sich Tamara unter der primitiven Dusche im Kabäuschen hinter dem Bunker gewaschen hatte, kehrte sie zu den Kameraden zurück. Gimenez erzählte gerade, wie er die vier Tasskis erledigt hatte. Dann berichtete Tamara von ihrem *Ausflug* ins Innere der Fabrik. «Ne ganze Menge Tasskis wimmelt da drin herum», meinte sie, während ihr Xaver Hoboken noch eine Tasse Kaffee einschenkte. «Das du noch schlafen kannst, Tamy», blinzelte er ihr zu. Sie spürte,

wie sehr er sie begehrte. «Falls dem so ist, kannst du mir ja ein wenig Gesellschaft leisten – und vorlesen.» Hoboken war ein Liebhaber von klassischer terranischer Literatur. Er hatte eine zerfledderte Ausgabe von Philip K. Dicks Roman «Träumen Androiden von elektrischen Schafen» mit dabei und er konnte wirklich sehr gut vorlesen. Wenn man bei diesen viel zu seltenen Gelegenheiten als Zuhörer die Augen schloss, hatte man das Gefühl in einem Kleintheater zu sitzen, in dem ein professioneller Schauspieler eine Lesung abhielt. «Wollte früher zum Theater», hatte Xaver ihr mal erklärt. «Aber wir hatten kein Geld dafür. Meine Mutter zog mich und meine drei Schwestern alleine gross. Deshalb ging ich zur Army.» Es gab viele Männer und Frauen wie Xaver, die in den terranischen Streitkräften eine Heimstatt fanden, nicht zuletzt auch, weil sie dort oft noch eine kostenlose Ausbildung erhielten.

Wenn Xaver vorlas, dann schwärmte er immer zuerst vom Autor: «Er war einfach ein Genie und hatte es drauf!» - «Du weisst aber schon, dass er paranoid war und jede Menge Drogen einwarf, oder?», frotzelte sie jeweils. Und legte ihm dann zärtlich eine Hand auf seinen Bizeps. Hoboken liebte solche Momente. Er liebte diese Frau. Selbst in der ganzen chaotischen Kriegsscheisse, die um sie herum passierte.

Doch Xaver war viel zu schüchtern, um Tamara seine Liebe zu gestehen, geschweige denn ihr einen Antrag zu machen. Was soll sie mit mir anfangen, dachte er oft. Bin zu dick, zu schwabbelig, zu roh, zu primitiv für sie. Soldatin Too mochte den Koloss, aber für sie war er eine Art älterer Bruder, bei dem sie sich auch mal ausweinen konnte. Kurz vor ihrer Abreise nach Tago Mago II hatte ihr langjähriger Freund Erwing Chau mit ihr Schluss gemacht. «Will doch kein Jahr warten, bis du wieder da bist; wenn möglich noch als Leiche.» Aber Tamara Too hatte von der sino-pazifischen Union, zu der auch Singapur seit rund 200 Jahren gehörte, ein Stipendium bekommen. Deshalb wollte sie der Föderation etwas zurückgeben. «Wir können nicht immer nur nehmen und fordern, sondern wir haben die Pflicht, uns für das Gemeinwohl einzusetzen», sagte sie nicht nur zu ihrem Ex-Freund, sondern auch zu ihren Eltern, die ihre Entscheidung ebenfalls nicht verstehen konnten.

Am nächsten Morgen traf Sergeantin Tomer wie geplant bei ihren Soldaten im Bunker ein. Sie nahm den Bericht von Soldatin Too und von Gimenez entgegen. «Sehr gut. Missionsziel erfüllt. Dann werde ich das so an den Generalstab weiterleiten. Falls wir den Befehl bekommen, das Objekt durch Sprengung zu vernichten, werde ich Sie beide da-

mit beauftragen.» Sie blickte zuerst Too, dann Gimenez ein paar Sekunden lang an. Keine 24 Stunden später war der Auftrag von oben genehmigt und die Sache wurde in die Wege geleitet.

